

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 14 (2001)

Heft: 9

Artikel: Jeder träumt anders : Traumhaus : wie Bauherren und Architekten sich einigen

Autor: Aeschbach, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder träumt anders

Architekten und Bauherren haben meist unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie ein Traumhaus auszusehen hat. Und trotzdem: Gebaut werden kann nur ein Haus. Wer durchläuft welchen Sinneswandel und wie sieht das Endresultat aus?

Traum vieler Schweizer ist das Einfamilienhaus im Grünen. Nach Jahren in der Mietwohnung bedeutet der Bau des Eigenheims das wichtigste Kapitel in der persönlichen Wohnbiografie. Kein Wunder also, soll das Haus ein Traumhaus werden.

Gesammelte Wohnerfahrungen, Wünsche und Sehnsüchte führen beim Bauherren zum Bild eines Hauses, das aus lauter Fragmenten besteht: Dachform, Fensterart, Grösse der Garage und Lage des Cheminées – alles überlegt und anhand gebauter Häuser verifiziert. Freunde und Bekannte, die selber stolze Besitzer eines Eigenheims sind, sparen nicht mit guten Ratschlägen: «Vergiss bloss nicht ...» oder «Mach unter keinen Umständen ...» Was jetzt noch fehlt, ist die ausführende Person: der Architekt.

Räume im Kopf

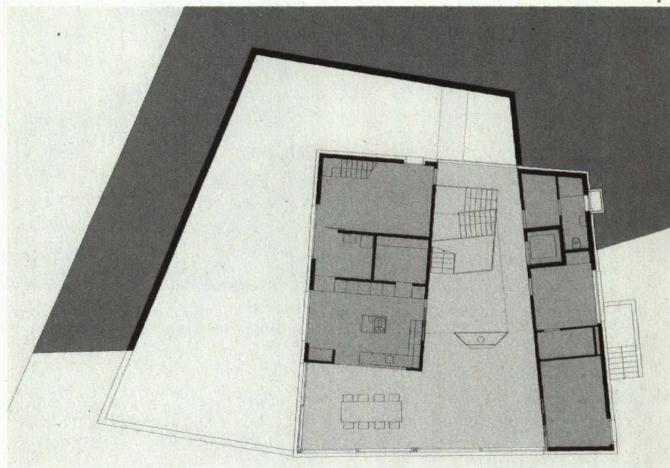
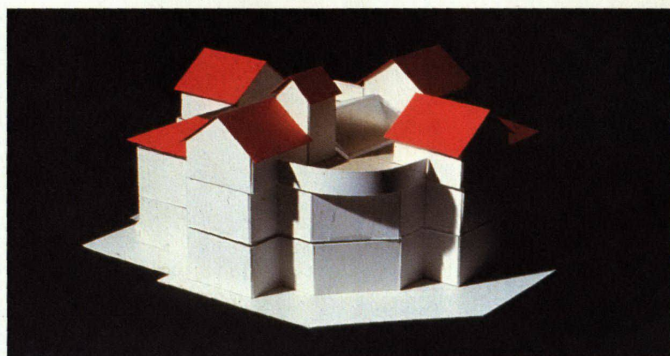
Die Familie Burkhalter-Hämmerli hatte ihre Überlegungen zum Eigenheim bereits in Form von selbst gezeichneten Grundrissen und Ansichten konkretisiert. Sie waren Teil der Grundlagen für einen Studienauftrag unter drei Architekturbüros. Der Gewinner sollte in der Folge die präzisen Pläne anfertigen, die notwendigen Bewilligungen einholen und das Haus ihren Vorstellungen gemäss bauen. Der Architekt als reiner Dienstleister.

Die siegreichen EM2N Architekten interpretierten ihre Rolle anders als von ihnen erwartet wurde: Sie wollten nicht bloss ausführen, was andere bereits erdacht hatten, sondern entwerfen. Es setzte ein regelrechtes Pingpong-Spiel zwischen Bauherrschaft und Architekt ein: Auf Vorschläge der Architekten folgten eigens gebastelte Modelle und Pläne der Bauherrschaft. Dieser ungeübte Aufwand und Einsatz wirkte anfangs irritierend, da die Bauherrschaft nun auch Architekt spielte. Gleichzeitig bot sich die Chance, diese Unterlagen

zur Weiterentwicklung des Projekts zu nutzen: In Gesprächen wurden konzeptionelle Ideen herausgearbeitet, die nicht formale, sondern räumliche Anliegen unterstrichen. Lichtführung und «promenade architecturale» wurden zu den Leitmotiven, die von beiden Parteien getragen wurden.

Ein Haus wie ein Schloss

Die formale Umsetzung der konzeptionellen Grundsätze erwies sich als weit konflikträchtiger: Der Bauherrschaft schwebte ein «Haus wie ein Schloss, mit symmetrischen Fenstern und einem Atrium» vor. Um das Potenzial solcher Referenzen zu überprüfen, haben die Architekten ein griechisches Atriumhaus und ein mittelalterliches Wohn- und Gewerbehaus analysiert und auf eine dem Ort und der Aufgabe angemessene Weise ins Projekt einge-



Einfamilienhaus, 2000

9555 Tobel
 Bauherrschaft: Familie Burkhalter-Hämmerli
 Architektur: EM2N Architekten
 ETH/SIA, Zürich, Mathias Müller
 Daniel Niggli
 Mitarbeit: Christof Zollinger
 Studienauftrag 1997
 Kosten (BKP 2/m²): CHF 575.-

Das Modell zeigt, was sich die Bauherrschaft wünschte: das Eigenheim als Schloss

Der leicht verzogene Grundriss öffnet sich zur Aussicht hin

Der Bau setzt das grosszügige Raumprogramm in einem scharfkantigen, klaren Volumen um



bracht. Damit widerstanden sie der Versuchung, die Bauherrschaft durch das blosser Einlösen existierender Vorbilder zu befriedigen.

Entstanden ist ein Haus, das beiden Parteien gerecht wird: Der Anspruch, das «Haus als Weg» zu inszenieren, wird bereits in der Garage ernst genommen, indem das Atrium bis aufs unterste Niveau führt. Tageslicht weist den Weg und eröffnet eine eindrückliche Perspektive in die Vertikale des Hauses. Die geschossweise wechselnden Treppenläufe erzeugen ein spannungsvolles Auf und Ab im Hausinnern. Die schiefwinklige Stützmauer im Aussenraum bildet einen «Burggraben» mit darüber führender Brücke, der Licht in die unteren Geschosse bringt und den Wohnbereich zum Aussenraum hin erweitert.

Der ideale Architekt

Vier Freunde beschlossen, gemeinsam für sich und ihre Familien zu bauen. Es wurde Land gekauft und ein Pflichtenheft erarbeitet, worin jeder seine Vorstellungen für sein Eigenheim festhielt. Der folgende Studienauftrag unter vier Architekturbüros hatte zum Ziel, einem Architekten den Auftrag für sämtliche Häuser zu erteilen. Die Bauherren hofften sich davon einheitliche Konzepte für den Aussenraum und die Bauungsstruktur und nicht zuletzt Zeit- und Kostenersparnisse. Diese hehren Absichten hatten nur bis zur Begutachtung der abgelieferten Arbeiten Bestand: Weil sich die Bauherren nicht einstimmig auf einen Sieger einigen konnten, baute in der Folge jeder mit seinem persönlichen «Favoriten». Die Überbauung als Gesamtes rückte in den Hintergrund, das eigene Haus hatte Priorität.

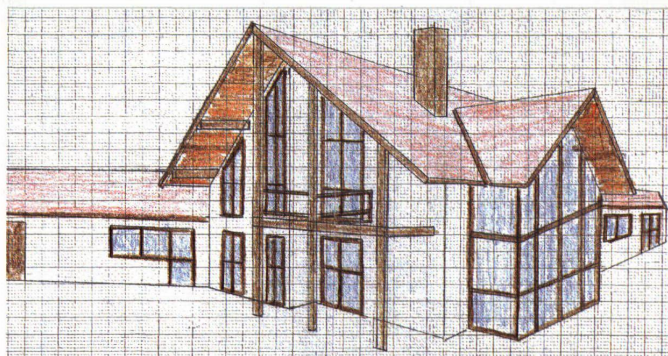
Vertrauen aussprechen

Die Familie Glaeske entschied sich für das junge Büro Ernst & Niklaus Architekten, weil sie sie fachlich und menschlich überzeugt hatten. An einer ersten Besprechung wurden die zu überarbeitenden Punkte festgehalten und nochmals auf die angestrebten Attribute des zukünftigen Eigenheims hingewiesen: Das Haus sollte hell und luftig werden, funktionell sein und «gefallen». Den formalen Ausdruck illustrierte die Bauherrschaft mit einer handgezeichneten Perspektive. Die folgenden Wochen verbrachten sowohl Architekten wie Bauherrschaft mit dem Skizzieren unzähliger Varianten, um die Änderungen ins Projekt einzubringen. Beide scheiterten. Die Architekten präsentierten an der nächsten Sitzung ein komplett anderes Projekt, weil die Vorgaben auf der Basis des alten Projekts nicht sinnvoll zu erfüllen waren. Die Bauherrschaft rea-

gierte zu ihrem Erstaunen mit viel Enthusiasmus – nicht zuletzt wohl deshalb, weil sie durch das eigene Skizzieren die Schwierigkeiten erkannt hatte. Dieser mutige Entscheid der Architekten sollte sich rückblickend als «turning point» in der gegenseitigen Beziehung erweisen: Hatte die Bauherrschaft bis zu diesem Zeitpunkt noch fleissig entworfen und Grundrisse gezeichnet, verzichteten sie von diesem Moment an darauf und vertrauten den Architekten.

Diskussion am Modell

Die Familie Glaeske beschränkte sich auf die mündliche Kritik, während die Architekten den Entwurf von Sitzung zu Sitzung präzisierten. Ein grosses Holzmodell leistete dabei wertvolle Dienste, um im Gespräch räumliche Dispositionen, Oberflächen und Farbigkeit zu diskutieren und zu entscheiden. Gemeinsam wurden innen- und aussenräumliche Qualitäten entwickelt, mit denen sich die Familie identifizieren konnte. Den Architekten gelang der Balanceakt, die Vorgaben inhaltlich zu adaptieren und auf eine zeitgemässe Art räumlich und formal umzusetzen, während sich die Bauherrschaft als genügend offen und neugierig erwies, um sich von ihren funktionellen und formalen Vorstellungen zu lösen. Nötig dazu waren eine Vertrauensbasis und die gegenseitige Bereitschaft, Kompromisse einzugehen – im positiven Sinn: Die intensiven Diskussionen und das gerechte Abwägen der jeweiligen Argumente haben dazu geführt, dass Laien und Architekten das Haus Glaeske schätzen. **Franz Aeschbach**



Einfamilienhaus, 2000

4654 Lostorf
 Bauherrschaft: Markus und Irina Glaeske
 Architektur: Ernst & Niklaus Architekten, Aarau
 Mitarbeit: Ursina Fausch
 Studienauftrag 1999
 Anlagekosten (BKP1-9): CHF 950 000.–
 Kosten (BKP 2/m³): CHF 560.–

Der Wunsch vom eigenen Haus als Summe ertäumer Einzelteile

Der L-förmige Grundriss fasst den Aussenraum und bietet im Obergeschoss gleichzeitig eine grosszügige Terrasse

